

Auf Einladung des Vereins Werkstatt fand im Mai 1985 zum zweiten Mal ein zweitägiges Seminar mit der Züricher Psychoanalytikerin Judith Valk statt.

Das Thema „Narzissmus“ war Wunsch der beiden Arbeitskreise „Psychoanalyse“ und „Psychoanalytische Theorien der Weiblichkeit“ gewesen, in denen wir uns mit dem Narzissmus und den frühen Objektbeziehungen beschäftigt hatten. Bei den Vorbereitungen für das Seminar mit Judith Valk wurden durch das Buch des Psychoanalytischen Seminars Zürich „Die neuen Narzissmustheorien“. „Zurück ins Paradies?“ (Syndikat, 1981), welches eine kritische Auseinandersetzung mit dem Kohutianismus beinhaltet, viele Diskussionen angeregt.

Nach einer Phase intensiver Aneignung und ideologiekritischer Rezeption der Kohutschen Position in Zürich hatte die Herausgabe des Buches 1981 einen vorläufigen Endpunkt unter diese Entwicklung gesetzt. Es wäre jedoch interessant, jenseits innerpsychoanalytischer und gruppierungsgeschichtlicher Gründe (z.B. Institutionalisierung der Selbstpsychologen in der Chikagoer Schule, Tod Kohuts etc.) der Frage nachzugehen, was die gesellschaftlichen politischen Ursachen am Nachlassen des Interesse am Narzissmus – sowohl die besondere klinische Beschäftigung mit den narzisstischen Störungen, als auch der Narzissmusboom (des neuen Sozialisationstyps NST im deutschsprachigen Raum) – sind.

Die Werkstatt-Veranstaltung hat neben einer einführenden Verortung der gesellschaftlichen Bedeutung des Phänomens Narzissmus mit den Grundpositionen Freuds („Zur Einführung des Narzissmus“ (1914), G.W. Bd. X: 137) und weiterführend mit den Grundgedanken der Kohutschen Theorie der Entwicklung des Selbst vertraut gemacht.

Das im folgenden abgedruckte, von den Seminarteilnehmern und Judith Valk zur Veröffentlichung überarbeitete Einführungsreferat in die Theorie von Heinz Kohut ist ein Versuch, der Werkstatt-Gruppe, die nicht in psychoanalytischer Ausbildung steht, das komplexe Thema Kohutscher Narzissmustheorie nahezubringen.

HEINZ KOHUT'S NARZISSMUSTHEORIE

Eine Einführung
von
Judith Valk¹

Diese Aufsatz soll eine Weiterentwicklung der psychoanalytischen Auffassung der Persönlichkeit darstellen. Ich beziehe mich dabei auf die Theorie von Heinz Kohut über die Psychologie des Selbst, wobei in erster Linie zwei Vorträge von Kohut (1972, 1974) als Grundlage dienen. Die Entwicklungsmöglichkeiten und –störungen des Selbst sind der Forschungsbereich von Heinz Kohut. Auf dieser Theorie baut die Behandlung der sogenannten narzisstischen bzw. Borderline-Störungen auf. Die beiden Begriffe werden in der Literatur zunehmend.

¹ Judith Valk ist Mitarbeiterin des Psychoanalytischen Seminars Zürich und Gulaschfestspezialistin. Den vorliegenden Vortrag hielt sie am 16.5.1985 im Bürgerspital.

synonym verwendet. Solche Störungen sind heute weit verbreitet, was sicherlich auch gesellschaftliche Hintergründe hat.

Kohut verwendet den Begriff des Narzissmus, indem er ihn in Kontrast zu den Objektbeziehungen setzt bzw. zu dem, was man in der psychoanalytischen Wissenschaft die Besetzung der Objektrepräsentanzen nennt. „Objekte“ sind in erster Linie andere Menschen, an denen man interessiert ist und denen gegenüber man Gefühle empfindet, die man liebt, hasst; aber auch Dinge, Gegenstände und auch allgemeine Interessen, die man hat. Ideen, Ideale, Hobbies – ob man nun begeistert ist davon, oder ob man nur leicht interessiert ist, „Objekt“ in diesem Sinne kann aber auch der eigene Körper bzw. Teile von diesem sein (autoerotisches Objekt). (FREUD, S. 1915). Genau so wie sich die Wahrnehmung von den Objekten und die Beziehung zu ihnen entwickelt, so entwickelt sich auch das Selbst, so entwickelt sich der Narzissmus. Die Eindrücke, die man von sich selber hat, das Wissen, wer man selber ist – damit wird man nicht geboren, das entwickelt sich nur langsam. In gewissem Sinne ist auch das Selbst ein Objekt, das Objekt der narzisstischen Besetzung. Im Laufe seiner normalen Entwicklung formt sich das Selbst parallel zur Liebe für die Objekte, parallel zur Libidoentwicklung.

Nun wollen wir die Begriffe Selbst und Ich näher betrachten. Das Ich wird in der Psychoanalyse als ein Operationszentrum in der Auseinandersetzung zwischen Innen- und Außenwelt verstanden. Das Ich ist ein Bestandteil der psychischen Struktur, während das Selbst mehr die Gesamtwahrnehmung der eigenen Persönlichkeit darstellt.

Wenn wir vom Selbst sprechen, meinen wir das, was wir selber sind – die Selbstkonzeption – wie ich mich erlebe, die Vorstellungen von mir selbst, die bewusst, unbewusst, vielfältig auch kontrastierend sein können. Die Psychoanalyse verwendet hierfür den Begriff der Selbstrepräsentanz im Gegensatz zur Objektrepräsentanz.

Es können nun in einem Menschen Konzeptionen bestehen, die übersteigert sind – *Übersetzungen* -, und gleichzeitig findet man neben solchen Größenideen, Allmachtsphantasien vom eigenen Selbst auch *Unterbesetzungen*, also Vorstellungen von der Wertlosigkeit und Minderwertigkeit des eigenen Selbst. Nicht selten bestehen solche an sich antagonistische Erlebnisqualitäten sogar gleichzeitig nebeneinander. Ebenso gibt es Konzepte des Selbst von dem, was man war, was man ist, und was man werden möchte oder sollte (Ich-Ideal). Wir haben also eine Vielfalt von verschiedenen Selbstkonzeptionen, die gleichzeitig wirksam sind.

Kohut meint, dass das bisher geringe Interesse an der Untersuchung und Erforschung des Narzissmus bzw. des Selbst auf dem gesellschaftlichen Hintergrund moralischer Werturteile beruht. Liebe und Interesse an den Objekten sind unserer christlichen Kultur sympathischer, narzisstischer Liebe und die Beschäftigung mit dem eigenen Selbst dagegen verpönt. Ein ähnliches Schicksal erfuhr seinerzeit die Triebtheorie von Freud, die nicht nur von sexueller Liebe sprach, sondern *horribile dictu*: die „*infantile Sexualität*“, erforschte. In diesem Sinne wollten damals viele Leute über die sexuelle Liebe nichts wissen, denn nicht sein kann, was nicht sein darf.

Nun wollen wir darangehen nachzuzeichnen, wie sich diese Selbstliebe, der Narzissmus, entwickelt. Freud hatte schon 1914 zwei Stadien der Entwicklung des Narzissmus beschrieben: Er sprach vom Übergang des Autoerotismus zum Narzissmus. Wenn das Kind sich autoerotisch betätigt, unternimmt es etwas, was es in einem gewissen Sinne lustvoll erlebt. Das Schauen ist erogen, Laute von sich geben, anfassen, berührt werden, Daumenlutschen, - sogar das Denken ist zuerst ausgesprochen lustvoll.

Kohut nimmt nun an, dass das Kleinkind jede einzelne lusterfüllende Tätigkeit, jeden lustspendenden Körperteil separat, isoliert empfindet. In diesem Stadium hat das Kind kein Bewusstsein davon, dass all diese Erlebnisse zusammengehören. Kohut sagt, dass dies verschiedene, noch nicht integrierte *Entwicklungskerne* sind. Aus diesen separaten Entwicklungskernen wird sukzessive ein zusammenhängendes *kohäsives Selbst*.

Damit sich ein derartiges Selbst ausbilden kann, ist die Interaktion von Kind und Mutter von besonderer Bedeutung und dies, obwohl wir wissen, dass es eine dem Kind angeborene Entwicklungsrichtung gibt. Eine Mutter, die sich mit ihrem Kind freut, ihm Interesse entgegenbringt, wird jeder einzelnen Funktion, jedem Entwicklungskern des Selbst, jedem einzelnen Fragment des zukünftigen Selbst ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Sie wird ihrem Kind emotionelles *Echo* spenden. Sie nennt das Kind auch beim Namen, sodass ihm immer mehr ein „*selbstbegeistertes Bewusstsein*“ zukommt: Das bin ich selber, der all diese Dinge produziert und/oder erlebt, und dort ist die Mutter, die sich daran freut. Es wird dem Kind allmählich bewusst, dass all das zusammenhängt und einen Namen hat – das bin ich, das ist mein Selbst, auf welches hier geantwortet wird. (Dies erlebt das Kind auch dann, wenn die Antwort keine begeisterte ist: Schimpfen, Verbote etc.)

Unter normalen Umständen ist das Gefühl des zusammenhängenden Selbst Grundlage unseres Selbstgefühls, des Wissens darum, dass wir

wichtig sind, dass wir Eindruck machen auf die Welt. Dieses Gefühl bringt uns dann auch dazu, Initiative zu ergreifen, erfolgreich zu sein, unsere Arbeiten und Absichten zu Ende zu führen.

Aber wenn dieser „response“, diese Echoerfahrung zwischen der Mutter und dem Kind gestört ist, kommt es zu einem nur locker zusammengefügt, einem brüchigen Selbst. Es bleibt eine gewisse Schwäche des Selbst zurück, die sich dann später beim Erwachsenen in einer besonderen Verletzlichkeit zeigt, in der Neigung zu fragmentieren, d.h. dass das Gefühl von Kohärenz und Einheit der Person verloren geht. Diese Neigung eines nur schwach etablierten Selbst, wieder in seine Entwicklungskerne zu zerfallen, tritt z.B. bei Enttäuschungen, Misserfolgen, Scham und Kränkungen auf und kann so weit gehen, dass es ganz fragmentiert. Dadurch wiederum wird die Abhängigkeit von den Liebesobjekten so groß, wie dies in der Kindheit berechtigt gewesen ist, und eine Distanz, eine Differenz zu diesen Objekten wird sehr schlecht ertragen. Das sind Menschen, die *ständig* darauf angewiesen sind bestätigt zu werden, und die für ihr Selbstempfinden, ihr Selbstgefühl ein Echo benötigen. (Ich spreche hier nicht nur vom Wunsch nach Bestätigung und Bejahung, nicht nur von Schwankungen im Selbstgefühl, sondern von einer Pathologie, einer Erkrankung des Selbst.) Es kann bei narzisstischen Störungen z.B. vorkommen, dass Menschen stunden- und tagelang in den Spiegel starren, um sich zu versichern, dass sie noch zusammenhalten, dass sie noch da sind. Oft kann man ihnen schon dadurch helfen, dass man sie bloß beim Namen nennt. Oder: Es lässt sich gut unterscheiden, ob jemand lustvoll, aus Vitalität, oder aber defensiv, zum Trost onaniert, weil niemand anderer da ist, der ein Echo, und weil ohne dieses Echo ein grässliches Gefühl der Leere aufkommt.

Wir haben bisher vom Narzissmus als einem subjektgebundenen gesprochen, der Größenideen enthält, die auf unser Selbst bezogen sind. Aber von allem Anfang an sind Größenideen, narzisstische Ideen nicht nur an das Subjekt gebunden, sondern auch bezogen auf die Reaktion wichtiger Personen der Umwelt. Wenn wir z.B. die jetzige Situation nehmen, biete ich Euch hier die Theorie von Heinz Kohut an, ich sehe mir Eure Gesichter an, ob da ein Echo ist, ob ihr mich versteht, ob es Euch interessiert, ob ich von Euch etwas zurückbekomme. Und wenn dies der Fall ist, dann fühle ich mich bestärkt in mir selbst. Das „*Spiegeln*“ der anderen stärkt das Selbst.

Wie wir aus der Entwicklung der Objektbeziehungen wissen, werden die Objekte der Umwelt vom Kind zunächst als ein Teil seines Selbst empfunden ('Dualunion' nach SPITZ, 1965). Das Kleinkind hat am Anfang noch keine klare Vorstellung davon, wo das Selbst

aufhört und wo der andere Mensch beginnt. Wenn ein Erwachsener das Kind trägt, fliegt es sozusagen durch den Raum. Wenn die Mutter spürt, wie sie ihr Kind halten muss, dann ist das Kind ein Teil ihres Körpers, dann kann das Kind die Mutter als Teil seines Selbst empfinden, besser gesagt: Es empfindet sich selber als Teil eines Großen, Allmächtigen, Ganzen, das einführend auf seine Haltung eingeht (Empathie). Der Mutter fällt es im allgemeinen nicht schwer, empathisch zu sein, das Kind zu spiegeln, weil auch für sie das Kind bis vor kurzem noch ein Teil des eigenen Körpers war. Psychisch vollzieht sich die Trennung zwischen den beiden sehr langsam (MAHLER, 1968, 1978). In der Verschmelzung (Symbiose) mit der allmächtigen allwissenden Mutter fühlt sich das Kind selber kraftvoll, allwissend und allmächtig. Das ist der objektgebundene Aspekt des Narzissmus.

Diese normalen Entwicklungsschritte können je nach Verhalten der Umgebung gefördert oder beeinträchtigt werden. Dabei spielt die Einfühlungskraft, die Empathie der pflegenden Person, eine große Rolle. Das Gefühl, Teil eines Großen, Allmächtigen zu sein, finden wir auch in religiösen Gemeinschaften, oder in der Haltung der Gläubigen Gott gegenüber. Als Individuum ist er nichts, Gott ist alles. Auch gewisse nationale Organisationen sprechen diese Gefühlshaltungen an und arbeiten damit. Wir wissen auch, wie in Gemeinschaften das Wohlbefinden wächst. Dieses Wohlbefinden, das man daraus schöpfen kann, dass man sich als Teil eines Gesamten fühlt und sich davon getragen weiß, ist etwas anderes, als das, was sonst mit Anpassung gemeint ist.

Genauso wichtig ist es für die weitere Entwicklung, inwiefern sich Vater/Mutter vom Kind bewundern lassen. Es ist seltsam, wie ‚bescheiden‘ manche Erwachsenen sagen: Nein, ich bin nichts Besonderes, nur ein kleiner Mann, nur eine unwichtige Frau. Und sie merken dabei gar nicht, dass sie ihrem Kind damit ein großes Unrecht tun. Lassen die Eltern zu, dass ihr Kind sie bewundert, kann es selbst ein gutes Selbstgefühl entwickeln in dem Sinn, dass es auch ein Recht darauf hat, selber bewundernswürdig zu sein. Will das Kind den großen Vater bewundern, dann sollte er sich bewundern, *idealisieren* lassen. Das Kind wird schon selber herausfinden, dass Weder Vater noch Mutter allmächtig sind. Es wird ihm ohnehin schwer genug fallen, diese Enttäuschung kraft der Liebe und der Hochschätzung des Liebesobjekte zu überwinden. (s. unten) Natürlich soll man einem Kind ehrlich seine Schwächen zeigen, sich nicht als allmächtig geben. Was hier gemeint ist, ist etwas ganz anderes: Menschen reagieren oft, als wäre es ihnen peinlich, wenn ihre wirklichen Vorteile gepriesen

werden, und als müssten sie sich ununterbrochen wehren, selbst wo diese Vorteile, dieses Lob, diese Bewunderung realistisch richtig sind. Wenn ihr Euch in die Situation eines Kleinkindes hineindenkt, sind ja Vater und Mutter wirklich groß, im Verhältnis zum Kind wissen sie wirklich viel mehr, sie haben viel mehr Lebenserfahrung und Geschicklichkeit, sind ja wirklich bewundernswürdig. Gehört es nicht gerade zur Ehrlichkeit, wenn man zugeben kann, dass man groß, erfahren, zuverlässig und stark ist? Denkt z.B. daran, wie hell begeistert Kinder sind, wenn man ihnen Zauberkunststücke vorführt oder mit ihnen Kasperltheater spielt, weil sie ja doch selbst, von sich aus nicht in der Lage sind, diese Dinge zu tun. Wenn also die Erwachsenen zeigen, was sie dank der Geschicklichkeit, der Fertigkeit ihrer Hände zu tun vermögen, etwas, was man im Englischen „skills“ nennt, bereitet das dem Kind große Freude.

Diese *Idealisierungen* sind übrigens gleichzeitig Kompensationen für Enttäuschungen, Trost, wenn das Kind merkt, dass es selber gar nicht so allmächtig ist, sondern ungeschickt, gar nicht so, wie es sich selbst in seinen Phantasien sieht. Gleichzeitig wird dabei auch seine Lernfreude angestachelt, wenn der wohlwollend mit ihm spielende Erwachsene ausstrahlt: Ich lehre dich das, du wirst das auch können, und ich freue mich daran und gönne es dir, dass auch du groß und geschickt sein wirst.

Auf der Basis der Nachahmung und Identifikation z.B. einem bewunderten Vater, kann später der Erwachsene Fähigkeiten finden, die inhaltlich zwar andere sein mögen, aber seinen eigenen Talenten entsprechen. Diese Internalisierung des bewunderten Vaters erfährt aber insofern eine Veränderung, als der Erwachsene als selbständiges Individuum seine eigenen Lebensziele verwirklichen wird. Die Lebensziele, Ideale und Aktivitäten werden Eigentum des Selbst; es handelt sich dann nicht mehr um eine Nachahmung oder Identifikation mit dem idealisierten Objekt („*Transmuting internalization*“)

Wenn die phasengerechten Bedürfnisse des Kindes, die allmächtigen Objekte zu bewundern, gestört werden, spricht Kohut von „*Störungen des idealisierten Anderen*“. Diese Störungen können später weitgreifende Folgen haben.

Nehmen wir Beispiele aus dem alltäglichen Leben, z.B. die Reisekrankheit: Ist man Passagier in einem Auto oder auf einem Schiff, dann wird man in gewissem Sinne dieselbe psychische Situation wiedererleben, in der man als Kleinkind war, als man – Teil einer größeren Einheit, die als richtungsgebende Kraft wirkte – herumgetragen wurde. Bei einer Reihe von Menschen, die zur Reisekrankheit neigen, findet man, dass diese alte Erfahrung wiederbelebt wird, und dass sie sich als verhältnismäßig hilflos in einem größeren Gefüge empfinden. Hatten sie unempathische

Eltern, die sie sozusagen ‚wild‘ herumgetragen haben, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, wie das Kleinkind das empfindet, dann kann es geschehen, dass diese Erlebnisse, diese Gefühle beim Gefahrenwerden sich neu beleben. Selbstverständlich haben wir alle Erfahrungen mit mehr oder weniger empathischen, mehr oder weniger einfühlsamen Begegnungen mit unseren Müttern. Ist die Mutter müde, hat sie Sorgen, wird sie sicherlich egoistischer, weniger einfühlsam sein, als wenn sie voll Freude und im Vollgefühl ihrer Kräfte sich mit ihrem Kind beschäftigt. Es kommt nicht so sehr auf die Empathieschwankungen an, sondern darauf, ob diese vorübergehend sind, oder ob das Unempathische, das Nicht-richtig-Echo-Gebende zu konstanten Missverständnissen führt. In solchen Fällen wenden sich Kinder zu ihrer Rettung von der Mutter ab und dem Vater zu. Kann der Vater die Störungen ausgleichen, muss es nicht zu einer narzisstischen Entwicklungsstörung kommen. Misslingt jedoch dieser Versuch, wird die Entwicklung des Selbst gestört, eine Fragmentierung ist unabwendbar.

Um zu unserem Beispiel zurückzukommen: Als Folge kann man sich später im Auto eines unempathischen Fahrers, der einem um die Ecken herumschleudert und nicht daran denkt, wie es dem Passagier dabei ergeht, unwohl fühlen. Solche Leute werden jedoch nie reisekrank, wenn sie selber das Auto lenken, weil sie selber die *Kontrolle* haben.

Ein weiteres Beispiel sind Arbeitsstörungen. Das Selbst ist der Initiator der Arbeitskraft, des Interesses, der Begeisterung. Ist dieses Selbst narzisstisch unterbesetzt, ist auch die Arbeitsfähigkeit gestört. Wenn jemand ununterbrochen von den anderen ein Echo braucht, damit er arbeiten kann, damit er sich gut fühlt, damit er das, was er tut, bejahen kann, dann liegen sicherlich narzisstische Arbeitsstörungen vor.

Wie wir schon anfangs sagten: Jedes Kind braucht gute Erfahrungen von seiner Mutter, die positiv seine Äußerungen spiegeln. Es verinnerlicht diese guten, bejahenden Echos der Mutter, es nimmt sie in sich selber auf und fühlt sich auch dann gut, wenn die Mutter abwesend ist. Allmählich wird dann das Selbstgefühl immer weniger abhängig von Bestätigungen. Dann wächst die Freude an dem, was man tut, und man kann etwas tun und auch aufhören zu tun, vielleicht sogar eine Arbeit, die vorher automatisch gemacht wurde, ohne Freude, aus dem Muss, dem Druck der Forderung, aus der sie gestellt wurde. Bearbeitet wird dann mit Interesse, mit dem Gefühl: „*Ich bin es, der arbeitet oder jetzt aufhören und sagen kann, es ist genug.*“ Arbeitsstörungen hängen also stark mit Störungen des Selbstwertgefühls zusammen.

Vielleicht sind Störungen des Selbstgefühls der Grund dafür, dass heutzutage so viele Menschen ihre Existenz grau und uninteressant finden, und dann in fanatischer Weise nach Lustquellen suchen, welche von der Wirtschaft ausgenutzt werden. Diese Tätigkeiten führen dann doch nicht zu dem erhofften Erfolg, weil die Störung ja nicht darin liegt, dass keine Quellen für Lust, für Freude, für Interesse vorhanden wären. Die wirkliche Ursache ist, dass das teilnehmende Selbst nicht genügend besetzt ist, dass das Gefühl von „*Ich bin gut, und was ich tue auch*“ ausbleibt. Das macht, dass alles so schal, grau und leer bleibt, was der Betreffende auch tun mag.

Ich komme noch einmal zurück zum Thema der Idealisierung und Enttäuschung (s. oben): Es gibt Menschen, die wahrscheinlich kein Lob ertragen, weil dies ihre eigenen unbewussten Größenideen so stimuliert, dass sie Gefahr laufen, davon überschwemmt zu werden. (Etwas davon wird auch in der Konvention wiedergespiegelt.). Ich rede über Menschen, denen Lob wirklich so peinlich ist, dass sie nicht einmal ein Kompliment über ihre Kleidung ertragen, und sofort hinzufügen müssen: „*Ach, das ist ja ein alter Fetzen*“ oder „*Ach, das war ja ein billiges Kleid*“. Das diametrale Gegenteil sind Menschen, die verheimlichen müssen, dass sie Fehler haben. Da ist wahrscheinlich der Wunsch nach Allmacht, Allwissenheit aus der Kindheit bewahrt worden. Das Verheimlichen der Fehler führt dazu, dass das Kind dann *plötzlich*, und *nicht schrittweise*, allmählich, sich mit den Grenzen der Möglichkeiten der bewunderten Eltern abfinden muss, und das sich nicht, wie erwünscht wäre, langsam ein realistisches Bild einstellt. Dann kann es passieren, dass die ganze idealisierte Figur zusammenbricht. Dem Kind wird plötzlich klar, dass es nicht mehr an die Allmacht glauben kann, und somit fehlt ihm auch der Schutz gegen diese Enttäuschung, das schrittweise Erlernen der Desidealisierung. Als Folge davon kann das Alles-oder-Nichts-Prinzip auftreten, und diese Enttäuschung am idealisierten Objekt wird als Enttäuschung am eigenen Selbst weitergeführt. Dann wird das Kind auch nicht an sich selber glauben können und entweder ununterbrochen nach idealisierbaren Menschen, nach idealisierbaren Objekten auf die Suche gehen, oder bei der kleinsten Enttäuschung seine Objekte verlassen, um auf die Suche nach einem nächsten idealisierbaren Objekt zu gehen. Eine liebevolle Beziehung ist nicht möglich, weil dazu gehöre, das Objekt realistisch zu erfahren, d.h. mit dem, was an ihm idealisierbar und kritikwürdig ist zu akzeptieren. Solche Menschen ertragen Enttäuschungen an den Objekten nicht, weil ihr eigenes Selbst fragmentiert, sobald die Idealisierung nicht mehr möglich ist. Das schrittweise Lernen, mit Enttäuschungen umzugehen, befähigt Menschen erst, trotz Liebe kritikfähig zu bleiben. Genauso, wie ich betonte, dass

Eltern sich bewundern lassen sollten, genauso wichtig ist es auch, dass sie das Kind bei seiner Entidealisierung, die auf Realitätskontrolle fußt, begleiten, diese ertragen und zulassen. Damit haben wir einen Aspekt des Autoritätsproblems angesprochen. Für seelische Gesundheit ist es also notwendig, dass man in einem ersten Schritt eine Autoritätsperson idealisieren kann, und sich diese idealisieren lässt. Diesem ersten Schritt muss ein zweiter folgen: Dieser ist im allgemeinen das, was wir die Ablösung von den Eltern nennen, im Sinne der optimalen Frustration. Es ist sehr wichtig dabei, ob diese Probleme durchgearbeitet werden, oder ob all das verdrängt wird, sei es, weil die Autoritäten sich den Problemen nicht stellen, sich zu entziehen suchen, sei es, weil man selber vor einer Enttäuschung der Idealisierung Angst hat oder vor der Aggression, der Rache der entidealisierten Autorität.

Soweit zur Einführung in die Gedanken Kohuts, die es mit der Freud'schen Theorie in Beziehung zu setzen gilt.

Literatur

- FREUD, S.: (1914), Zur Einführung des Narzissmus, GW X.
(-) (1915), Triebe und Tribschicksale, GW X.
KOHUT, H.: (1972), Tonbandaufzeichnung eines Vortrages am S. Freud Institut in Frankfurt.
(-) (1974), Tonbandaufzeichnung eines Vortrages in München.
LASCH, Chr.: (1980), Das Zeitalter des Narzissmus. München.
MAHLER, M.: (1968), Symbiose und Individuation, Klett.
(-) (1978), Die psychische Geburt des Menschen, Fischer
SPITZ, R.: (1965), Vom Säugling zum Kleinkind, Klett
ZIEHE, T.: (1975), Pubertät und Narzissmus.
Weitere Literatur in:
Psychoanalytisches Seminar Zürich (Hg.): Die neuen Narzissmusstheorien: Zurück ins Paradies? Syndikat 1981